

Vom Schandfleck zum Schätzchen

VON ALFONS ROLF BENSE, IGB



- 1 *Das Haus Unter den Weiden 5 von Westen mit namensgebendem Baum vor dem Tor. Zustand nach Restaurierung und denkmalgerechtem Ausbau. Mauereinfassung der Miste. (Foto: Alfons Rolf Bense)*

Das Haus „Unter den Weiden 5“, ehemals „Windheim No. 107“

Im September 2020 fand die Herbsttagung der IGB in Petershagen-Windheim an der Weser statt. In einer Führung im kleinen Kreis konnte das hier beschriebene Gebäude, das das Emaille-Schild der IGB sowie für den Denkmalschutz das Wappen Nordrhein-Westfalens trägt, vorgestellt werden. Im Haus lag ein Informationsblatt über die Baugeschichte des Hauses aus. Dies griffen einige IGB-Mitglieder für eine Anregung auf, daraus einen Beitrag für den Holznagel zu formen, wie es vorher schon etliche Berichte, wie „IGB-ler stellen ihr Haus vor“, jenseits größerer Denkmalprojekte gab. Dieser Beitrag soll zeigen, dass auch ein kleines Gebäude eine bemerkenswerte Historie haben kann, die den Unterschied im Erleben ausmacht.

Im Fall des Gebäudes mit der früheren Nr. 107, die nach der Einführung von Straßennamen in den 1960er Jahren heute im Ort vergessen ist, kommen einige Ereignisse zusammen. Jedes für sich ist keine große Weltgeschichte, doch wie die Jahresringe eines Baumes „erzählen“ sie die eigene Geschichte des Hauses.

Das kleine Fachwerkgebäude wurde lt. Torbalkeinschrift „Aufgerichtet am 18. März 1823“ und 170 Jahre später vom jetzigen Eigentümer erworben. Es befand sich nach jahrelangem Leerstand und Verfall in einem erbarmungswürdigen Zustand, u.a. drohte der Dachstuhl einzustürzen. Interessenten aus dem Ort hatten es bereits abreißen und Garagen errichten wollen. Aufgrund des



- 2 Ausschnitt aus dem „Urhandriß“ von 1829 auf dem die Nr. 107 und der Erbauer (1823) Gallmeier benannt sind. Zu diesem Zeitpunkt und auch 1866 ist ein Erdkeller noch nicht aufgenommen, sodass dieser erst gegen Ende des 19. Jh. entstanden zu sein scheint. Unmittelbar links



- am Gebäude zieht einer der vier letzten Fußwege (Padwege) Windheims von Westen (unten im Ausschnitt) nach Osten (oben) zum zentralen Marktplatz hin. Er heißt „Köstergraben“.
- 3 In die Niederterrasse der Weser gebauter Erdkeller (Foto: Alfons Rolf Bense)

besonderen denkmalpflegerischen Interesses schlug es der neue Eigentümer zur Unterschutzstellung vor, die bereits Ende 1993 durch die Untere Denkmalbehörde bei der Stadt Petershagen und das Westfälische Amt für Denkmalpflege, Münster, vollzogen wurde.

Das ehemals landwirtschaftliche Gebäude dient heute als psychotherapeutische Praxis. Mit der neuen Nutzung gelang nicht nur der Erhalt, sondern auch die Wiederherstellung der ursprünglichen, im Laufe der Jahrzehnte veränderten Raumstruktur.

Aufgrund seiner Lage an der Niederterrasse, dem Rand zur Flussau der Weser, ist der Bau, wie die Nachbarhäuser, nicht unterkellert. Stattdessen baute man hinter den giebelständig eng nebeneinander stehenden Häusern sog. „Erdkeller“ in

die ansteigende Geländekante der eiszeitlich entstandenen ersten Weserterrasse. Sie ragen zur Hälfte in den Hang hinein, waren daher kühl und u.a. zur Lagerung von Kartoffeln und Runkeln gut geeignet. Der Erdkeller des Hauses ist der einzig verbliebene der Häuserzeile. Zum Gebäudeensemble gehört im Weiteren ein kleiner ehemaliger Hühnerstall. Vor dem Giebel hat sich die alte Ummauerung der Miste erhalten.

Wie das bekannte Haus Windheim No.2, Tagungsort des IgB-Herbsttreffens 2020, weist das Haus in kleinerer Form einen „Rundwalm“ oder „Steckwalm“ auf (s.a. Bild 1). Dieser, in der Regel an beiden Giebeln der Häuser befindliche Walm, ist ein wesentliches Kennzeichen der Hauslandschaft im Bereich der Weser nördlich von Minden. Im Westen des Kreises Minden-Lübbecke findet sich eine nicht rund, sondern eckig vorkragende



4 Giebel mit rechteckigem Dachüberstand, Minden-Hahlen (Foto: Alfons Rolf Bense)



Dacheindeckung der Giebel. Nördlich des Kreises Minden-Lübbecke (Altes Amt Stolzenau) begegnet man eher Krüppelwalm-Ausführungen.

Im Osten an die Weserdörfer schließt sich der Bückeburger Raum an, der mit der sogenannten „Schaumburger Mütze“ eine sehr ähnliche Rundwalmbildung zeigt. Sie ist jedoch flacher und die Ziegeleindeckung reicht bis in die Firsthöhe hinauf. In Windheim und den umliegenden Dörfern ist der Walm bauchiger und lässt ein Dreieck für eine Verbretterung frei. In dieser findet sich meist das Uhlenloch, durch das bei den älteren Rauchhäusern der Rauch der offenen Herdstelle abzog.

Die Schleiereule erhielt Zugang zum Dachboden, um dort Mäuse zu jagen oder auch brüten zu können. Der Rundwalm schützte das darunterliegende Fachwerk vor dem Wetter und konnte

unterseits eine Klappe enthalten, durch die Stroh und Heu mit langen Staken nach oben durchgesteckt werden konnte. Hieraus ergibt sich ein Wortbezug zum „Steck-Walm“, ein anderer durch die dem ersten Dielenbalken „aufgesteckten“, längs zur Gebäudeachse verlaufenden Hölzer, die den Bogen des Walms aufspannen. Der Rundwalm kann sich bis auf das Rähm über dem Tor herunterziehen oder er kann, wie regelmäßig im Nachbardorf Döhren, höher angesetzt sein und Platz für kleine Fenster im Obergeschoss bzw. der Kornkammer freigeben.

Aus der Geschichte des Hauses

Das Fachwerkgebäude mit der alten Windheimer Nummer 107 an der Straße „Uenner den Wi'en“ wurde als kleine Dreiständerkonstruktion lt.

Spruchbalken über dem Tor am 18.03.1823 errichtet:

Durch Gottes Hilfe und Beistand ist dieser Bau vollbracht von Conrad Diederich Gallmeier und Maria Friederike Schröder. Aufgerichtet am 18ten März 1823 von Meist. Fr. Meier

Im rechten Kopfband des Tores erscheint „107“.

Aus dem Staatsarchiv Detmold konnte die Kauf- und Bau-Urkunde von 1823 eingesehen werden. Demnach wurde Conrad Diederich Gallmeier mit dem Bau des Gebäudes zum „Neubauern“, im Westfälischen auch Kötter benannt, – ein deutlicher sozialer Aufstieg. In der ebenfalls gebräuchlichen Bezeichnung „Heuerling“ wird die Abhängigkeit des Kleinbauern deutlich, der „anheuern“ musste, immerhin aber eine gewisse Selbstständigkeit besaß. Der neue Besitzer war des Schreibens offenbar nicht mächtig, denn den Kaufvertrag „unterschrieb“ er vor aufgeführten Zeugen mit einem Fingerabdruck. Das Anwesen blieb allerdings so klein, dass keine wirtschaftli-

che Unabhängigkeit erreicht werden konnte. U.a. die großen Gefache, die engen räumlichen Verhältnisse und die spärliche Materialverwendung machen deutlich, dass es sich von Beginn an um ein „Arme-Leute-Haus“ handelte.

Tatsächlich bestand das ursprüngliche Haus lediglich aus dem vorderen in Fachwerk gehaltenen Bau, der vermutlich eine Durchfahrdele, einen kleinen Stall für eine Ziege und ein Schwein links sowie eine Kammer dahinter (jetzt Treppe und Bad) umfasste, zusammen kaum mehr als 50 qm. Der Bauer muss auf dieser Fläche gelebt und gearbeitet haben.

In den verschiedenen Berichten von IGB-lern über den Ausbau ihrer Häuser spielen oft Fundstücke und manchmal Fragen nach deren Bedeutung eine Rolle. Große Fundstücke waren in dem kleinen Arme-Leute-Haus nicht zu erwarten, einige wenige erinnern jedoch an vergangene Zeiten. Ein allerliebster lederner Kinderschuh (nur der linke ist erhalten) mit einem Bindfaden als Schnürsenkel weist auf eine nicht seltene Ne-



5 Zustand des Hauses Unter den Weiden 5 im Jahr 1993. Flacher untypischer Notwalm nach Kriegseinwirkung; Tor verbaut, Torgebälk nur unvollständig erhalten (Foto: Alfons Rolf Bense)



6 *Kleine Fundstücke in einem Arme-Leute-Haus: ein Kinderschuh aus der Schuhmacher-Nebentätigkeit und ein Holzkreisel (Kinderspielzeug) (Foto: Alfons Rolf Bense)*

benützigkeit im Dorf hin. Bis zu sechs Schuster betrieben mehr oder weniger gleichzeitig kleine Werkstätten. Wie würden Kinder heutzutage auf den abgegriffenen Holzkreisel als Geschenk reagieren, der mit einem Stock und angebundenen Seil eines der wenigen Kinderspielzeuge der Zeit darstellte? Ein Metallgestell trug eine Wasserschüssel, wesentliches Ausstattungsmerkmal der Körperhygiene in Zeiten ohne Anschluss fließenden, geschweige denn warmen Wassers. Auch einen hölzernen Melkschemel wird man heute nirgends mehr in Benutzung finden.

Wertvollstes Fundstück war jedoch ein damals hochmoderner klappbarer Kinderwagen (sog. Sportkarre) der Fa. Brennabor - auf dem Dachboden unter Stroh gefunden. Die in Brandenburg a.d. Havel ansässige Firma, die auch Fahrräder und Mopeds herstellte, dürfte ihn um 1900 produziert haben. Die Holzstiele waren durch Schädlingsbefall nur noch in Teilen erhalten, das Heimat- und Heringsfängermuseum im benachbarten Heimsen nahm den Kinderwagen in seinen Bestand auf.

Um 1890 bekam das Haus zur Gartenseite hin einen massiven Anbau, der neben zwei kleinen Kammern einen Durchgang zum Garten umfasste. Gleichzeitig wurde die südliche Traufwand zum Teil massiv ersetzt (s.a. Bild 1).

Um 1915 ist im Grundbuch ein Eigentümer W. J. verzeichnet, Berufsbezeichnung „Heringsfänger“, damals eine nicht seltene Tätigkeit für Wind-



7 *Im Heimat- und Heringsfängermuseum im benachbarten Heimsen werden Arbeitsabläufe des Heringsfangs realitätsnah dargestellt. (Foto: B.-R. Schalm)*

heimer Kleinbauern. Die Arbeit als Heringsfänger aus dem Binnenland heraus mag verwundern. In der damaligen Zeit bestand jedoch aus wirtschaftlicher Not in den hiesigen Weserdörfern und angrenzend bis in die 1950er Jahre hinein eine Tradition, den Lebensunterhalt für die Familie auf See zu sichern. Einige Dörfer, heute abnehmend, haben immer noch Heringsfängervereine (s. dazu auch: Holznagel 4/2020).

Gleichzeitig betrieb W. J. eine kleine Schusterwerkstatt in der einzigen Kammer des ursprünglichen Gebäudes. Als einzige Erinnerung an diese Zeit fand sich bei den Ausbaurbeiten auf dem Dachboden der lederne Kinderschuh, der ausgestellt ist (s.o.). Es ist auch überliefert, dass er zur Ergänzung des geringen landwirtschaftlichen Einkommens Körbe flocht und verkaufte. So zeigt sich, dass ein „Neubauer“ des 19. und 20. Jahrhunderts allenfalls eine Selbstversorgerwirtschaft betreiben konnte. Der größere Teil der Einnahmen wird durch die genannten Tätigkeiten sowie weitere Gelegenheitsarbeiten erfolgt sein.

1929 wurde das Haus im ganzen Dorf – anhaltend bis in jüngste Zeit – dadurch bekannt, dass der genannte Eigentümer nach fünf Bränden in Windheim als Brandstifter überführt wurde. U.a. soll er die benachbarte Schmiede Kuhlmann in Brand gesetzt haben. Er bestritt die Tat, wurde dennoch zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, saß im Gefängnisstrakt des Amtsgerichts Petershagen (heute Kulturstätte) ein und soll als gebrochener, gichtkranker Mann zurückgekehrt sein. Vermut-



8



9

8 Bei der Brandstiftung 1929 kohlte auch der Spruchbalken des Hauses an. Das Balkenstück mit der Inschrift "Durch" wurde 1993 neu eingefügt.

9 Die ehemalige Schmiede Kuhlmann (links) wurde nach einem Brand um 1930 wieder errichtet. An der linken Gebäudekante wurden neben der geöffneten Tür Hochwassermarken angebracht (hier kaum sichtbar (s.u.)). (Fotos: Alfons Rolf Bense)

lich sprang der Brand auf das eigene Gebäude über, sodass der Spruchbalken am äußersten linken Rand verkohlte. Erst bei den Restaurierungsarbeiten 1993/94 wurde dieses Stück ersetzt und das Wort „Durch“ ergänzt. Das Feuer hatte offenbar vor „Gottes Hülfe“ halt gemacht.

Diese Vorgeschichte schlug sich im Wissen des Ortes über Jahrzehnte nieder. Lange Zeit bevor ich Interesse an dem jahrelang leerstehenden Gebäude entwickelte, erfuhr ich von älteren Dorfbewohnern, dass auch fünf Rinder bei den Brandstiftungen zu Tode gekommen seien, ein Umstand, der im ländlichen Kontext als besonders verwerflich angesehen wurde.

Als bei Unterschutzstellung das Haus 1993 in der lokalen Presse mit der Bezeichnung „J***nhaus“ benannt wurde, meldete sich eine bekannte Person gleichen Namens aus dem Ort, um mitzuteilen, dass seine Familie mit der erwähnten nichts zu tun habe, so, als sollte der Verdacht des Frevelhaften nicht auf seine Familie ausgeweitet werden.

Die Tochter des W.J. erbt das Haus, ihre Familie zog jedoch ins Ruhrgebiet. Als alte und kranke Frau berichtete sie, dass sie als Kind das Feuer in Kuhlmanns Schmiede von ihrem Bett in der kleinen Kammer in Erinnerung behielt. Sie betonte, dass der Vater unschuldig verurteilt worden sei,



10 Hochwassermarken an benachbarter ehemaliger Schmiede Kuhlmann

was ihr sehr wichtig war. Die Bedeutung des Hauses für ihre Familie wurde auch durch ihre Gewissensnot deutlich, entgegen ihrem Versprechen gegenüber der sterbenden Mutter, das Haus nie zu verkaufen. Sie erkannte, dies aus der Realität des unhaltbaren Zustandes mit beginnendem Einbruch des Daches nun doch tun zu müssen. Aus der Ferne konnte sie nicht weiter Sorge für das Haus tragen. Kurz nach dem Verkauf verstarb sie.

Am 08.01.1926 und 10.02.1946 flutete das Weserhochwasser ins Gebäude, sogar bis in die hintere Schlafstube. An dem Anfang der 1930er Jahre wiedererrichteten Schmiedegebäude Kuhlmann



11 Aus Platzgründen wurde eine Wendeltreppe zum Dachgeschoss gewählt, die sich gut hinter dem offenen Fachwerk einfügt. (Fotos: Alfons Rolf Bense)

sind entsprechende Hochwassermarken angebracht.

Am 5. April 1945 wurde der vordere Giebel des Gebäudes mit dem Rundwalm durch Granaten britischer Panzer stark zerstört, die von Ovenstädt her über die Weser nach Windheim übersetzten. Ein schräger Notwalm gab dem Gebäude lange ein ortsuntypisches Aussehen (s.a. Bild 5).

Rettung und Umnutzung

1993/1995 erfolgte der Ausbau in den heutigen Zustand nach den Vorgaben des Denkmalschut-



12 Einer der beiden Gesprächsräume im Dachgeschoss mit den sichtbar gebliebenen Kehlbalken. Beim Ausbau 1993-1995 entstanden die neuen Fensteröffnungen. (Fotos: Alfons Rolf Bense)

zes bei weitestgehendem Erhalt der ursprünglichen Bausubstanz, teilweise ergänzt durch historisch angemessene Baumaterialien. Die Modernisierung erfolgte mit Gastherme, Fußbodenheizung, Bad, Kastenfenstern unter Bewahrung der ursprünglichen Sprossenfenster, Vervollständigung des Torbogens u.v.a.m.

Der Umbau des kleinen Gebäudes mit einer Nutzfläche von ca. 70 qm im Erdgeschoss zu einer Arzt- und Psychotherapeuten-Praxis erforderte einen Eingriff in die vorgefundene, bereits nicht mehr bauzeitliche Raumstruktur. Er ermöglichte sogar ihre Wiederherstellung, indem die bis dahin abgemauerte Diele als zentraler prägender Raum zurück gewonnen werden konnte. Der Dachboden musste jedoch als nutzbare Fläche ausgebaut werden. Es ergaben sich dort zwei Räume, die jeweils bis an die Dachschrägen und bis unter den First ausgebaut wurden. Die Kehlbalken blieben frei sichtbar und prägen die beiden zu Gesprächszwecken genutzten Räume. Zwischen ihnen führt eine Wendeltreppe nach oben, untypisch für ein altes ländliches Gebäude, jedoch erforderlich, da eine gerade Treppenführung zu viel Raum in dem kleinen Gebäude mit hoher Decke gefordert hätte. Sie konnte hinter dem Ständerwerk relativ verdeckt, mit oberem Austritt unter der Dachschräge, eingefügt werden.

Dem befreundeten Architekten, Hans Mayer aus Bielefeld, gelang mit dieser Konstruktion auch eine denkmalverträgliche Nutzung des gesamten Baukörpers. Im vorderen Giebel greift der

verkleinerte „Schopfwalm“ die ehemalige Struktur auf.

Im kleinen verbretterten Giebel dreieck ist wieder ein Zugang zu dem dahinter befindlichen Eulennistkasten eingelassen, von Turmfalken und Dohlen besucht. Die dem kleinen Haus erwiesene Wertschätzung tut auch der psychotherapeutischen Arbeit gut. ☺



Zum Autor

Dr. Dr. Alfons Rolf Bense, Jg. 1951, Arzt und Psychotherapeut, niedergelassen in Petershagen-Windheim.

Vorstandsmitglied im Verein „denk-mall Windheim No2, Interessengemeinschaft für Bauwerkerhalt, Umwelt und Kulturpflege e.V.“ und Weißstorchbetreuer im Kreis Minden-Lübbecke. Zudem ist Alfons Rolf Bense langjähriges Mitglied der IgB.



1 *Blick auf das Haus Unter den Weiden 5 anlässlich der Beringung zweier ca. fünf Wochen alter Jungstörche im Nest auf der geköpften Esche gegenüber. (Foto: Alfons Rolf Bense)*